

Daniel Stalder

## Es liegt an uns, den digitalen Wandel zu gestalten

Lena interessiert sich für Motoren. Sie ist fasziniert davon, dass diese Triebwerke chemische oder elektrische Energie in mechanische Arbeit umsetzen und Bewegung ermöglichen. Aufgrund ihrer kognitiven Beeinträchtigung fällt es ihr aber schwer, sich alle Einzelteile und die Prozessschritte bei der Wartung oder der Reparatur zu merken. Dank ihrer Augmented-Reality-Brille gelingt es ihr, diese Arbeiten zu verrichten. Die Brille erkennt den Motor und führt Lena Schritt für Schritt durch den ganzen Prozess. Weicht Lena von den vorgesehenen Arbeitsschritten ab, macht das System sie darauf aufmerksam. Die Brille kann auch diejenigen Motor Teile sichtbar machen, die Lenas Augen verborgen bleiben: Was unsichtbar und deshalb abstrakt ist, wird sichtbar und konkret.

Mit diesem Beispiel möchte ich veranschaulichen, dass Technologien uns befähigen können, Dinge zu tun, die ohne sie nicht möglich wären. Assistive Technologien sollen – wie Brillen, Gehhilfen oder Rollstühle – zu den Instrumenten gehören, die uns Menschen das Leben erleichtern. Zugegeben, das fast unüberblickbare Angebot an Apps, Programmen und Systemen kann auch verunsichern. Es liegt allerdings in unserer Verantwortung, uns über die Werkzeuge und Lerntools zu informieren, sie zu prüfen und bestmöglich einzusetzen, damit das Lernen insbesondere für Menschen mit Beeinträchtigungen einfacher wird.

Die Digitalisierung bringt neben allem Nützlichen auch Herausforderungen mit

sich. Der technologische Fortschritt vollzieht sich rasant und er ist disruptiv: Bereits bestehende Technologien werden immer öfter durch Innovationen abrupt und vollständig verdrängt. Was lange als Science-Fiction galt, ist heute Realität. Der Kulturwandel verläuft dahingegen langsamer. Wir Menschen benötigen mehr Zeit, um unsere bewährten Denkmuster und Gewohnheiten anzupassen. Die Gefahr ist, die digitale Transformation zunächst nur als Technisierung zu verstehen, die einem Selbstzweck folgt: Digitalisierung um ihrer selbst willen. Wir müssen darum dafür sorgen, dass unsere Bedürfnisse bei technologischen Entwicklungen berücksichtigt werden, um zu verhindern, dass uns die Technologien übergestülpt werden. Andernfalls werden wir zu überforderten und gestressten Nutzerinnen und Nutzern unzähliger Technologien.

Der Wert von Beziehungen, Interaktionen und des direkten Austauschs darf dabei nicht infrage gestellt werden. Technologien, Systeme und Maschinen ermöglichen uns weder Primärerfahrungen noch echte Beziehungen, und sie bilden uns auch nicht. Die Kompetenzvermittlung und das Lernen können durch sie aber unterstützt werden. In diesem Sinne wünsche ich mir von uns allen eine Offenheit gegenüber Veränderungen, Anpassungsgeschick und eine kritische Haltung gegenüber der Nützlichkeit digitaler Neuerungen, damit Menschen wie Lena Teilhabe ermöglicht werden kann.



*Daniel Stalder  
Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter  
SZH/CSPS  
Speichergasse 6  
3001 Bern  
daniel.stalder@  
szh.ch*